



Expedition in das Naheliegende

**Technologiegetrieben
und zutiefst
menschlich zugleich:**

**Die Universität
Mozarteum Salzburg
macht sich mit dem
interdisziplinären Projekt
„SPOT ON MOZ ART –
innovative musicfilms“ auf
zu einer spannenden
Expedition: mit dem Ohr
ganz am historischen
Weltkulturerbe, mit dem
Auge ganz in der
Gegenwart und mit dem
Blick in die Zukunft.**

SANDRA STEINDL

*Die Musik Mozarts
berührt uns vor allem
durch ein unglaublich
lebendiges Narrativ,
stets erzählt diese Musik,
stets singt sie.*

Elisabeth Gutjahr

Das Werk Mozarts bildet den Nucleus der kreativen Visualisierungen, die sich das Projekt SPOT ON MOZ ART vorgenommen hat. Der Umgang mit Zeit, unser gegenwärtiges Zeitempfinden, ist dabei die erste Herausforderung – die durchschnittliche menschliche Aufmerksamkeitsspanne liegt aktuell bei acht Sekunden. Doch auch wenn die Visualisierungen kurz sein müssen, bieten die einzelnen Sätze oder Teile des Mozartschen Œuvres die Chance, sie als Ganzes wahrzunehmen. Den inhaltlichen Brückenbau durch die Geschichte in die heutige digitalisierte Zeit zu leisten – das ist eine der Visionen von SPOT ON MOZ ART. Ein Gespräch mit Rektorin Elisabeth Gutjahr, Kulturwissenschaftler Eugen Banauch und Bühnenbildner Henrik Ahr.

UN: Frau Gutjahr, warum gerade Mozart? Warum sollte man sich anders als gewohnt mit dieser Musik beschäftigen?

Elisabeth Gutjahr: Die Musik Mozarts berührt uns vor allem durch ein unglaublich lebendiges Narrativ, stets erzählt diese Musik, stets singt sie – ganz egal, ob Sinfonie, Sonate oder Oper. Das sensible Durchhören und Entziffern dieser Erzählungen ist uns heute nicht mehr so geläufig, wir kennen kaum noch das Vokabular. Aber wenn man genau hinhört und sich mit den Strukturen beschäftigt, öffnet sich das weite Spannungsfeld der Gefühle: mal frech und witzig, dann wieder wild oder zärtlich. Zudem spielt Mozart virtuos mit dem Regelwerk seiner Zeit, er fordert es heraus, demaskiert die Floskeln, bricht mit dem vermeintlich Korrekten. Ideenreichtum, Wachheit und Schnelligkeit, das Spielerische, das zutiefst Menschliche, das in seinen Kompositionen steckt, all dies ins 21. Jahrhundert zu übersetzen, bildet eine Grundidee des Projekts. Letztlich geht es um nicht weniger als um die großen Fragen des Menschseins – Endlichkeit, Verbindlichkeit, Beziehung, Identität – Themen, die uns immer beschäftigen werden. Es gibt nur in jeder Epoche neue Formen, damit umzugehen. Wir leben heute in einer Zeit bewegter Bilder, auch wenn es mitunter an „Vision“ mangelt.

UN: Was sehen Sie in SPOT ON MOZ ART, worin liegt das Potenzial?

Gutjahr: Mit Mozart legen wir die Messlatte hoch: Kreativität, Fantasie, Überwindung von Klischees, vor allem aber Qualität und Ausdruckskraft sind gefordert. Dabei denken wir nicht nur an Filme, sondern an alles, was sich unter Visualisierung im Zeitalter des DigiTech vorstellen lässt: an Virtual oder Augmented Reality, an Human Interactive Technology, multidimensionale und interaktive Projektionen, Gameformate, an Licht und Raum – öffentlich wie auch

privat. All diese Ebenen dienen als künstlerisch-soziales Explorationsfeld mit hohem Innovationspotenzial. Im nächsten Schritt stellt sich natürlich die Frage, ob man damit auch Menschen erreichen kann, die mit klassischer Musik nichts am Hut haben. Schafft man es, mit der Musik Mozarts auch die Digital Natives, eine Generation Z anzusprechen, und wenn ja, über welche Formate und Kanäle? Es ist gut, dass wir das noch nicht wissen. Denn so nutzen wir nicht nur die Marketing-Klaviatur, um einen Effekt zu landen, sondern vor allem das „Spot on“, den Moment der Begegnung. Was passiert, wenn eine Visualisierung zum ersten Mal auf Menschen trifft? Genau das soll erforscht und weiterentwickelt werden.

UN: Herr Banauch, wie kann diese Forschung aussehen?

Eugen Banauch: Das Projekt stellt eine Vielzahl an Fragen, die zu spannenden und nachhaltigen Impulsen für die Lehre und Forschung führen können – ob für die Musikwissenschaft, die Pädagogik, die Kunstgeschichte, die Psychologie, die Mediensoziologie oder Artistic Research. SPOT ON MOZ ART weist zudem das Innovationspotenzial auf, von dem eine Kunstuniversität auch im Allgemeinen profitiert, aus dem sie schöpfen kann. Es könnte damit gelingen, auf sehr unterschiedlichen Geleisen fahrende Studierende zusammenzubringen für eine neue Art von Diskurs und kreativer Projektarbeit. Dieser Gedanke der partizipativen Kunstausformung drückt aus, was in der gelebten Kunstpraxis, aber auch in der Welt außerhalb der Kunst ohnehin stattfindet – er verabschiedet sich vom romantischen Bild des Originalgenies, das alleine in seiner Rautenklausur sitzt, geht weg von einzelnen Fachabteilungen, die in ihrem Arbeitsalltag nichts miteinander zu tun haben. SPOT ON MOZ ART wird nicht zuletzt von der Idee getragen, für Kunststudierende bereits während des Studiums eine Art Scharnier anzubieten, eine Struktur, die es ihnen ermöglicht, konstruktiv mit Menschen zusammenzuarbeiten, die ganz andere Spezifikationen oder Bildungshintergründe mitbringen. Mit einer daraus resultierenden Schnittstellen-Kompetenz generieren die Studierenden ein Verständnis dafür, wie sie sich mit ihrer Kunst auch in Kontexte versetzen können, die zunächst einmal nichts mit einer traditionellen Bühnensituation zu tun haben.

UN: Waren die zwei Studierenden-Camps auf der Blaa-Alm in Altaussee erste Versuche, neue, partizipativere Wege zu beschreiten?

Henrik Ahr: In gewisser Weise ja, und es waren tatsächlich Versuche – wir müssen noch sehr viel lernen. Zentral ist die Frage, wie sich Kunstuniversität der Gegenwart darstellt. Und ich sehe, dass Kunst im Moment eher im Kollektiv stattfindet, also in Gruppen, die sich ergebnisoffen treffen. Das ist

eine große Chance! Und das war auch der Gedanke, der uns auf die Blaa-Alm geführt hat. Die Rahmenbedingungen von SPOT ON MOZ ART, nämlich eine Mindestzahl von drei Projektteilnehmerinnen und Projektteilnehmern, die sich finden und miteinander arbeiten müssen, sind für solche Überlegungen extrem interessant. Irgendwann werden Kompromisse auftauchen, die man eingeht oder eben nicht. Wichtig ist eine Dynamik, die nicht von Anfang an festgezurrt ist. Die Zusammenarbeit, das Interaktive, das Interdisziplinäre und dass Kunstuniversität sich vielleicht auch selber hinterfragt und über Projekte mit anderen in Kontakt kommt, all das finde ich sehr reizvoll. Auch Kunst ist nicht linear. Da gibt es Widerstände und Wände, gegen die man fährt, und es entstehen Vernetzungen, die neue Perspektiven freigeben.

Banauch: Die Einführung der Wissenstransferzentren österreichischer Universitäten und Fachhochschulen zeigt, dass das Bundesministerium das Potenzial interdisziplinärer Ansätze erkannt hat. Was konkret bedeutet, dass man bereits auf der Universität lernt – völlig losgelöst von einem ursprünglichen „Plan A“ – kreativ in unterschiedliche Richtungen zu denken. Ein Projekt wie SPOT ON MOZ ART, das eine sehr kommunikative Art des Zusammenarbeitens voraussetzt, kann Türen öffnen. Sogar auf Kunstuniversitäten gibt es eine Tendenz zur Stromlinienförmigkeit, zu einem „Best-of“ im jeweiligen Fach. Doch in allen Bereichen schafft es letztlich immer nur eine geringe Prozentzahl, in der ursprünglich erträumten Berufswirklichkeit anzukommen. Was passiert mit denen, die ebenso talentiert und in ihrem Können ausgewiesen sind, sich aber ihren beruflichen Weg selbst bahnen müssen? Wie können sie ihre Fähigkeiten in andere Bereiche übersetzen und so ihre Kompetenzen anders in die Gesellschaft bringen?

UN: Das klingt ein bisschen so, als wäre Mozart nur ein Vorwand.

Gutjahr: Aber nein, das würde nicht funktionieren. Hier geht es nicht um Vorwände, vielmehr um das Überwinden jeglicher Art von Wänden. Musik, Kunst, Mensch, Faszination, Poesie und vieles mehr stehen im Zentrum des Projekts. Für die Musikerinnen und Musiker bietet SPOT ON MOZ ART eine Tür, um andere, bislang unbekannte Räume zu betreten – im Schulterchluss mit anderen Disziplinen und Künsten. Das Projekt eröffnet einen Freiraum, in dem man spielen, gestalten, forschen, nachfragen, ausprobieren, experimentieren kann – die Universitas des Kreativen, das wir trotz strenger Curricula nie aufgeben dürfen. Es geht durchaus auch darum, eine Energie freizusetzen für die Weiterentwicklung von Kunst-Universität. Laut Universitätsgesetz stehen Mensch und Gesellschaft an erster Stelle. Die Universität Mozarteum Salzburg ist im 21. Jahrhundert angekommen.